

# Neue Bücher

André Gide hat den Titel seines letzten epischen Werkes: Die Schule der Frauen (Deutsche Verlagsanstalt), das soeben im Rahmen der deutschen Gesamtausgabe erschienen ist, einer Komödie Molières entliehen. (Die französische Kritik hat es ihm beinahe verübelt!) Eine nähere Bezeichnung gab er ihm, wie schon bei früheren ähnlichen Werken, nicht, da er den Begriff „Roman“ für seine bisher größte Dichtung aufgespart hatte, „Die Falschmünzer“, in denen er seine Theorie vom „Roman pur“ verwirklicht zu haben glaubt.

Also eine schlichte Erzählung, in der Form eines Tagebuchs, dessen zwei Teile durch eine Pause von zwanzig Jahren getrennt sind. Es sind die Aufzeichnungen einer Frau während ihrer Verlobungszeit und gegen Ende einer langen Ehe: Bekenntnisse von Hoffnungen und Enttäuschungen eines weiblichen Herzens. Entlarvt wird allmählich durch das immer klarer sehende Auge einer ernüchterten Frau der Mann, ein im tiefsten Grunde wertloser Durchschnittsmensch und heillosen Phrasendrescher, in dem die junge Braut, bestochen durch sein gewinnendes Wesen ihren Heiden erblickt hatte. Daß sie, auch nachdem sie das Komödiantentum Roberts und die große Leere, die sich hinter dem Klischee seiner erhabenen Aussprüche und Gesten verbirgt, durchschaut hat, nicht von ihm geht, macht die Erzählung erst recht echt und lebenswahr. In einer psychologischen Meisterzene, der entscheidenden Aussprache zwischen den beiden Ehegatten, erkennt sie trotz der enttäuschenden Kleinheit seiner Gesinnung am Ende, daß er sie auf seine Art aufrichtig liebt. Also muß sie bei ihm ausharren, denn Worte, so sagt der kluge Abbé Bredel, ihr Beichtvater und Berater, kommen nun einmal nicht immer nur aus dem Überfluß des Herzens. Erst der Krieg macht ihrem Zusammenleben ein Ende; sie meldet sich als Pflegerin in ein Seuchenlazarett, wo sie nach wenigen Monaten stirbt.

Das kleine Werk ist die Arbeit eines Meisters. Nirgendwo ein Zwielf, kein Seitenthema, nur wenige Menschen werden bewegt, die aber sind mit ein paar Strichen lebensecht hingeseht. Einer der interessantesten Gestalten ist die junge Tochter Geneviève, die in ihrer kühlen, sachlichen Art eine Vertreterin jener jungen Menschen der „Falschmünzer“ zu sein scheint. Die überlegene, fast gläserne Klarheit des ganzen Werkes wird noch durch die durchsichtige, unromantische Sprache unterstrichen, die auch in der guten Übersetzung deutlich wird. André Gide, der in wenigen Wochen seinen 60. Geburtstag begehen wird, zeigt auch in diesem Buch sich auf der Höhe seiner stets zur Wahrheit strebenden Kunst, die der bequemen Lebenslüge schon in den ersten Anfängen den Krieg erklärt hat.

Dr. Boff.